

nisse ausführlich schilderte, da regte sich das augenscheinlich geschickte Mädel gründlich zu helfen. Er bestellte einen vollständigen Anzug. In das zur Zufriedenheit ausgefallene Probestück gekleidet, empfahl Fürst Putjatin allen seinen Bekannten dessen Verfasser. Namentlich ward aber der Jugend die regste Fürsorge des Fürsten zuteil. Gern und oft besuchte er die Bischawitzer Schule und erstreute sich an den Fortschritten der Kinder. Dann erhielt wohl jedes derselben eine Jucherspende aus einem Papiersack, welchen ein Diener ihm nachtrug. Im Jahre 1825 schenkte er ein von ihm in Klein-Bischawitz neuerbautes Schulhaus den Gemeinden Groß- und Klein-Bischawitz, Sporbitz, Meußlitz und Bischeren. Auch dieses ist eine durchaus originelle Schöpfung. Das hohe, spitzulaufende Dach senkt sich fast bis zu dem Erdboden herab und gibt dem Gebäude einigermassen das Ansehen eines aus zwei Kartenblättern zusammengefügteten Kartenhauses. Hoch oben in der Spitze dieses Dreiecks erblickt man, von einem Kreuz überragt, das Auge Gottes bildlich dargestellt. Eine am Fuße des Gebäudes angebrachte Inschrift ist sehr charakteristisch. Sie lautet: „Mit Gott, in Gott, durch Gott ist diese Kinderkirche gedacht, gefunden, angegeben und auf eigene Kosten zum heiligsten!!! zum teuersten!!! zum ewigen Andenken!!! an Tochter!!! Gattin!!! Freundin!!! erbaut 1822.“ Bei der Uebergabe dieses Schulhauses sicherte Fürst Putjatin für ewige Zeiten die nötigen Mittel, daß den Schulkindern bei einem am 10. September jedes Jahres abzuhaltenden Schuleinweihungsfest eine Ergößlichkeit bereitet werden könne. Die letzte größere, noch bei Lebzeiten gemachte Schenkung des Fürsten für die Kinderwelt war der im Jahre 1825 von ihm in Klein-Bischawitz errichtete und am 21. Mai 1826 den Gemeinden zu Groß- und Klein-Bischawitz und Sporbitz übergebene sogenannte Spieltempel: ein offenes, auf Säulen ruhendes kleines Gebäude in antiker Tempelform, welcher sich auf dem heute als Fürstenplatz bekannten Platze in Klein-Bischawitz befindet. Zwischen den Säulen waren allenthalben kleinere und größere Schaukeln angebracht. Ueber dem Eingange las man: „Kaufe und unartige Kinder werden nicht zugelassen.“

Um das Charakterbild des Fürsten zu vervollständigen, sei noch seiner ungemessenen Liebe zu Frau und Kind gedacht. Als seine Frau gestorben war widmete der vereinsamte Gatte ihrem Andenken einen besonderen Cult. Bei Lebzeiten der Fürstin hatte das Ehepaar allabendlich eine Partie Biquet selbster gespielt. Wohl mochte dabei dem Fürsten bei dem Herniederdunkeln jedes Abends die Erinnerung an die alte schöne Zeit doppelt schwer das Herz bedrücken. Um sich zum mindesten lebhaft in dieselbe zurückzuversetzen, wurden auf seinen Befehl des Abends, wenn die Spielstunde nahte, auf einem Tische unter dem Bilde der Verstorbenen Lichter angezündet. Der Fürst setzte sich an denselben, ergriff das Kartenspiel und legte eine Patience nach der anderen, so lange die gewohnte Spielzeit dauerte. Dann erhob er sich, nickte dem Bilde zu und suchte selbst die nächtliche Ruhe. Am 13. Januar 1830 rief auch ihn der Tod hinweg. Er starb in seiner Dresdner Wohnung.

Fast hundert Jahre sind verfloßen, seitdem der originelle Fürst Putjatin die Augen für immer schloß, aber noch heute lebt sein Andenken bei den Einwohnern des jetzt nach Dresden einverleibten Dorfes Klein-Bischawitz fort. Heute noch dehnt sich der Putjatinische „Park“ zwischen der Königsallee und der Bahnhofstraße aus, durchzogen von einem Abzweig des ihn begrenzenden Rodwitzerbaches. Heute noch steht die „Chaumiere“ des Fürsten, seine Villa, in fast derselben Gestalt, wie sie ihr Erbauer schuf. Nur der hohe Turm ist abgetragen. Im Garten des Grundstückes steht noch ein Pavillon, der den Namen „Schlittentempel“ trägt. An seiner Innentürwand zeigt er das Bild jenes Schlittens, mit dem der Fürst bei Lebzeiten nach Dresden fuhr. Noch vor wenigen Jahren besand sich im Parke, der im Laufe der Zeit allerdings zu einer geringen Anzahl alter Bäume zusammengeschrumpft ist, ein denkmalartiger Stein im Empiregeschmack, unter dem der Lieblingshund des Sonderlings begraben worden sein soll, das Hundedenkmal, wie er im Volksmunde hieß. In meiner Jugend, in der ich viele schöne Ferientage in der historischen Putjatinischen Villa verlebte, war es noch Sitte, daß die Klein-Bischawitzer Schulkinder am 10. September durch das Grundstück des Stifters ihrer Schule zogen, beschenkt mit Brezeln, die die damalige Besitzerin desselben, Frau von Boddin, stiftete. Und wie die Villa des Fürsten in noch fast ursprünglicher Gestalt besteht, so existiert heute noch seine zweite charakteristische Schöpfung, sein 1822 erbautes Schulhaus, vollständig erhalten, wie es der Erbauer schuf. Erhalten in seiner eigenartigen Gestalt, erhalten in seinem einzig dastehenden Charakter. Und heute noch ruht dieses merkwürdige, ja einigermassen unheimliche, bewundernswürdige Gebäude den Namen: Die russische Schule.

Die Gemeinde Klein-Bischawitz aber führte bis zu ihrem Ausgehen in den Verband der Stadt Dresden das Bild der alten Putjatinischen Villa in ihrer ursprünglichen Gestalt mit dem charakteristischen schlanke Turme als besonderes Kennzeichen in ihrem Gemeindefiegel zum Andenken an ihren Wohltäter dem Fürsten Nicolaus Abramowitsch Putjatin.

Zinn.

(Nachdr. verb.)

„Du alte Geräte, das ich nie gebraucht, du stehst nur hier, weil dich mein Vater brauchte.“ — Ich trete an mein Vordbrett: ein mattes Glänzen schimmert auf, beschriebene Lichtlein: die große Zinnlampe, die kleine verbeulte Lampe! Und goldgelbe Wächsterzen: im dicken Leuchter, im dünnen Leuchter, im angeschmolzenen Leuchter! Teller und Schüsseln dienen als Reflektoren. 1828 ist deutlich an einem Tellerrand zu lesen: Urgroßmutter's Hochzeitjahr. Die Kaffeekännchen sind von der Ruhme aus Thüringen uns gekommen. Dazwischen Bierseidel, einen Liter faßt ein jedes; die Hausväter haben einen guten Zug gehabt! „Dieses ist ein klein Geschenk — Dabei sei meiner eingedenk — Ich werde nicht viel Ehr einlegen — Doch wünsch' ich dir von Gott den Segen“ ist in hübschen, altertüm-

lichen Buchstaben eingetrigt. Und nicht genug damit, auch Silberzier ist angebracht: Eine Stange, anscheinend heftig widerstehend, wird transportiert. Einet glebt. Einet schiebt die arme Kreatur; der innere Zusammenhang zwischen Spruch und Bild scheint etwas locker — gleichviel, dem Meister hat der Abendbrunnt geschmeckt, denn der Zinnzug ist stark verbraucht. Weicht hat er da abends im Kreise der Seinen gefessen und erzählt aus seinen Wanderjahren, denn weitot steht auf dem Bord ein Kletter Bethbrunn, den soll der Urgroßvater mitgebracht haben, als er von Bozen nach Brixen gewandert ist, aber die Geschichte, wie er dazu kam, ist verloren gegangen. Und noch eiliches fromme Gerät ist da: zwei schön geformte Rännlein, durch V und A als für Wein (vinum) und Wasser (aqua) bezeichnet; die waren wohl durch unredliche Hände gegangen, ehe sie beim Altwarenhandler landeten unter altem Küchengerät als „Töppchen“. Wunderliche Widmungen zieren die Salz- und Zuckernäpfe, und endlich steht da eine schmucklose Büchse: Urgroßvater's Oblatendose aus der Zeit, da man noch die Briefe ohne Umschlag kunstvoll faltete und mit einer Oblate verschloß. Das Stück ist englischer Herkunft und hält doch seit Jahren gute Nachbarschaft mit dem Rasierbeden aus Grumbach bei Wilsdruff. — Warum auch nicht? Cornwallis liefert Zinn und das sächsisch-böhmische Erzgebirge liefert Zinn.

In uralten Zeiten schon hat der Mensch die trefflichen Eigenschaften dieses Metalls erkannt, die Leichtigkeit, mit der es sich biegt, hämmern, strecken läßt und sich zur Herstellung vielen Hausgeräts eignet. Das Porzellan verdrängte es. Und so beliebt war man in der neuerfindene, zerbrechliche Sacherie, daß das schöne, alte Stangerät mißachtet und vergessen auf Bodenkammern seinen Dornröschenschlaf hielt. Die Prinzen, die es erweckten, waren freilich von eigener Art und die Zauberformel, den Schlummer zu enden, war etwa folgende: „Alte Porzellanfiguren, Gläser, Silber, Zinn- und anderes Metallgerät laßt zu höchsten Preisen R. M.“ — Die Hausfrauen lasen dies Inschrift wieder und wieder und endlich schlugen sie den alten Kram los. Sie beraubten sich, Kinder und Kindeskinde des schönen, gediegenen Hausrats. —

Als nach Jahrzehnten diesen Kindeskindern die Augen aufgingen, war nicht viel mehr zu retten; zerstreut in alle Winde waren die Sachen, mühsam suchte man in Dörfern, die abseits des großen Verkehrs liegen, noch etwas aufzutreiben, aber es wurde eine wunderbar zusammengewürfelte Gesellschaft, die sich nun in manchem Zimmer, auf mancher Anrichte findet und als Kostbarkeit gehegt und gepflegt wird. Mit dem Pflegen ist's eine eigene Sache; der hausfrauliche Begriff des Pflegens ist bekanntlich gleichbedeutend mit Scheuern, putzen, abpolieren. Ziel des Strebens: Silberglanz. Die Kunstverständigen wollen von solchem Beginnen nichts wissen, das beweist die prachtvolle Zinnsammlung unseres Dresdner Kunstgewerbemuseums. Hier lernt man Hans Sachs verstehen, der da sagt: